

Für Ihre didaktische und methodische Fortbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Für Ihre didaktische und methodische Fortbildung

Arbeitshefte zur Schweizer Geografie

Max Feigenwinter

Vielen Lehrern sind die Arbeitshefte zur Schweizer Geografie von Konrad BAECHINGER und Ernst KAISER, die im Verlag Arp, 9014 St. Gallen, erschienen sind, längstens bekannt.

Zur Zeit liegen 8 Hefte vor:

Innerschweiz	Basel - Schaffhausen
Land am Gotthard	Zürichsee
Tessin	Ostschweiz
Wallis	Graubünden

Der Text dieser Hefte entspricht dem Denken unserer Mittelstufenschüler. Anstelle der meistens beschreibenden Texte finden wir hier Handlung. Das dies die Mittelstufenschüler anspricht, weiß jeder, der mit Kindern dieses Alters arbeitet. Die Verfasser bemühen sich, ein Heft anzubieten, das die gegenwärtige Situation darstellt. Dies ist nur möglich, wenn man sich an Ort und Stelle erkundigt, mit den Fachleuten Kontakt aufnimmt, ihnen die Texte zur Prüfung vorlegt. Es ist erstaunlich, wie viele Fachleute bei der Herstellung dieser Büchlein befragt worden sind und begutachtet haben.

Nebst den kurzen Kapitelchen finden wir immer auch Arbeitsaufgaben, die dem Lehrer wertvolle Hilfe sein können. Die Ausschnitte aus Statistiken geben Hinweise auf die Entwicklung. Erfreulich ist auch, daß immer wieder Lieder und Gedichte zu finden sind, die Eigenarten der betreffenden Gegend aufzeigen wollen.

Alle Hefte sind vom Binniger Unterstufenlehrer Willi STAEHEL *illustriert*. Seine Zeichnungen stellen Arbeitsabläufe dar, weisen auf Details hin, dienen dem Schüler allgemein als Lernhilfe. Erfreulicherweise enthalten die Hefte auch immer *Fotografien*, wovon einige sogar in Farbe.

Die Gesamtauflage beträgt 500 000. Das Heft kostet Fr. 2.40 (beim Bezug von mindestens 10 Exemplaren), einzeln Fr. 3.20.

Im Frühjahr 1972 erscheinen die Hefte «Westschweiz» und «Bern». Als letztes Heft

dieser Reihe wird dann später noch das Heft «Mittelland» herausgegeben.

Der folgende Ausschnitt stammt aus dem neuen Heft «Bern»:

Das Bundeshaus

Wenn ein Berner von Bern spricht, meint er die Hauptstadt seines Kantons, die Stadt Bern. Spricht ein Schweizer in einem der übrigen Kantone von Bern, dann meint er die Bundesstadt Bern. Bern ist gleichbedeutend mit Regierung. «Bern sagt, Bern hat beschlossen, Bern hat verboten . . .»

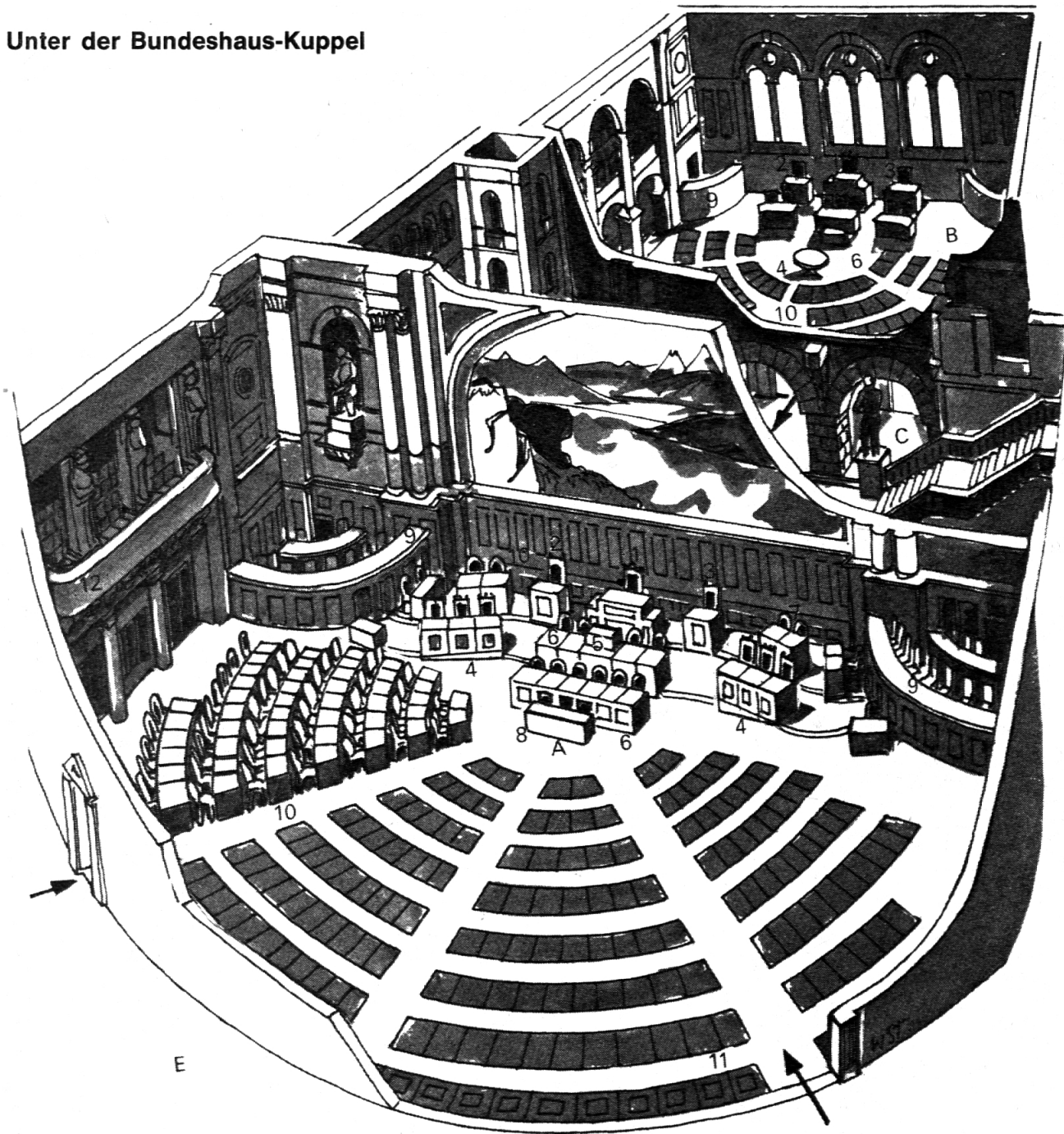
Als 1848 der erste Bundesrat regierte, bewarben sich Bern, Zürich, Luzern und Zofingen um die Ehre, Sitz der Bundesregierung zu werden. Die Bundesversammlung entschied sich für Bern. Die Stadt schenkte der Eidgenossenschaft das Bundesratsgebäude. Es ist heute der Westflügel des Bundeshauses. Fünfzig Jahre später kam der Ostflügel dazu. 1902 wurde der Mitteltrakt erstellt und mit mächtiger Kuppel gekrönt. Er verbindet Ost- und Westflügel des Bundeshauses und enthält National- und Ständeratssaal. Auf der Spitze der Bundeshauskuppel, 63 Meter über dem Bundeshausplatz, thront ein Schweizer Kreuz.

Fast überall in der Welt werden die Gebäude, in denen die Regierung arbeitet, scharf bewacht durch Polizisten oder Militär. In Bern aber stehen vor dem Bundeshaus weder Polizisten noch Wachtsoldaten.

Am Dienstag und Samstag stehen auf dem Bundeshausplatz Tafeln: Parkverbot ab 04.00 Uhr. Der Platz gehört bis zum Mittag den Marktfahrern, die auf Ständen oder am Boden Blumen und Gemüse feilhalten.

Jedermann kann ins Bundeshaus eintreten. Wie durch Geisterhand öffnet sich die große Türe automatisch, sobald man leicht auf die Klinke drückt. In der *Eingangshalle* fragt ein

Unter der Bundeshaus-Kuppel



Im Bundeshaus

- 1 Präsident
- 2 Vizepräsident
- 3 Generalsekretär
- 4 Bundesräte und Bundeskanzler
- 5 Rednerpult
- 6 Stimmzähler
- 7 Übersetzer
- 8 Stenographen
- 9 Pressetribüne
- 10 Nationalräte
- 11 Sitze der Ständeräte im Nationalratssaal beim Zusammentreten der Vereinigten Bundesversammlung
- 12 Diplomatentribüne
- 13 Zuschauertribüne

A Nationalratssaal

B Ständeratssaal

C Eingangshalle

D Treppe und

Kuppelhalle

E Wandelgang

Der Zeichner hat dem Bundeshaus die Kuppel weggenommen: Nun sieht man die beiden Ratsäle. Im größeren Saal sitzen die ... (Zahl) Nationalräte; für die Ständeräte sind hinter den Nationalratssesseln ... Sitze reserviert. Beraten und wählen beide Räte gemeinsam, so tagt die B ... Von den Sitzen aus gesehen sitzt rechts vom Präsidenten der ..., links der ... Zu beiden Seiten des Rednerpultes nehmen die ... Platz. Für die ... (Zahl) Bundesräte sind nur ... (Zahl) Sitze vorgesehen. In den beiden Ecken notieren auf der ... die Journalisten, was verhandelt wird. Hinter dem Sitz des Präsidenten zeigt das Bild des Malers ... die Landschaft des ... Der kleinere Ständeratssaal ist ähnlich angeordnet. Zwischen den beiden Sälen liegt die Kuppelhalle mit T ... und E ...

Weibel freundlich nach dem Wunsch des Gastes.

An den Tagen, wo keine Ratssitzungen stattfinden, kann das Haus unentgeltlich besichtigt werden. Während man auf den Fremdenführer wartet, sieht man sich in der Halle um. Bei der großen Treppe sitzen zwei bronzene Bären in Naturgröße, die das Schweizer Wappen zwischen den Pranken halten. Im Hintergrund stehen, in Stein gehauen, die drei Männer vom Rütli, bewacht von vier Kriegern, welche die viersprachige Schweiz versinnbildeln. Im Kranz rund um die Kuppel leuchten in farbigen Fenstern die 22 Kantonswappen.

Es ist soweit. Der Führer mit dem silbernen Kreuz auf der Brust geleitet die Gruppe zuerst in den *Ständeratssaal*, in dem die 44 Ständeräte – zwei aus jedem Kanton – ihre Sitzungen abhalten. Ein schmiedeeiserner Leuchter mit 214 Lampen erhellt den Saal festlich. Ein breites Wandgemälde, entworfen von Albert Welti, zeigt eine Urschweizer Landsgemeinde. Jede Figur trägt die Züge eines Zeitgenossen Weltis. Der Name des Künstlers fehlt auf dem Bild. Er starb zu früh, und das Bild mußte von einem andern Künstler nach den Entwürfen Weltis gemalt werden.

Die Besucher staunen über die wundervollen Holzarbeiten. 175 Unternehmer und 33 Künstler beteiligten sich am Bau des Bundeshauses. 95 Prozent des Baumaterials stammt aus der Schweiz, darunter der meiste Marmor. Man ist überrascht, wie schön geädert, getupft, geblümt, gestreift, gemasert, gesprenkelt, gebändert und gemuschelt Schweizer Marmor sein kann.

Größer ist der *Nationalratssaal*. Hier kommen die 200 Nationalräte zur Beratung zusammen. Für die Wahl der Bundesräte beispielsweise zügeln auch die Ständeräte in diesen großen Saal. Hinten an der Wand sind ihnen Sitze reserviert. Die Vorderwand ziert ein Bild der Rütligegend. In lichten Wolken schwebt über der Rütliwiese ein Engel mit einem Friedenszweig. Links dieses Gemäldes von Charles Giron steht, in Marmor gehauen, Wilhelm Tell als Mann der Tat, rechts die Stauffacherin, auf deren Anstoß hin sich die Urschweizer zum Bundesschwur auf dem Rütli entschlossen.

Flattert auf der Bundeshauskuppel die Schweizer Fahne, dann weiß jedermann:

jetzt tagen National- und Ständerat. Dies geschieht alljährlich in vier dreiwöchigen Sessionen. Auf den Tribünen der beiden Säle verfolgen aufmerksame Zuhörer die Arbeit. Jeder Ratsherr spricht in den Verhandlungen in seiner Sprache, der Westschweizer Französisch, der Tessiner Italienisch, der Deutschschweizer Deutsch.

In einer unterteilten Glaskabine, die wie ein Schwalbennest oben an der Wand zu kleben scheint, sitzen Dolmetscher und übersetzen laufend alles, was gesprochen wird. So kann jeder Ratsherr über den Kopfhörer die Simultanübersetzung hören. Zudem wird jede Rede, jede Diskussion auf Tonband aufgenommen und im Wortlaut stenographiert.



Jeremias Gotthelf

Am 4. Oktober 1797 taufte der Murtener Pfarrer Bitzios seinen ersten Sohn Albert. 1805 übersiedelte die Familie nach Utzendorf. Dort erhielten Albert und sein um zwei Jahre jüngerer Bruder von ihrem Vater Schulunterricht. Aber die beiden entwischten ihrem «Lehrer» immer wieder, und die Schwester Marie mußte die Wildfänge suchen und ein-

fangen. Lieber las Albert in Büchern, noch lieber fischte, jagte, ritt und hornußte er, und indem er mit Schafen handelte, verdiente er sich sein Taschengeld.

Schon früh zeigte der Bub, daß er gutmütig gegen andere war, daß er gerecht und für das Recht zu kämpfen bereit war. Der 15jährige Albert besuchte in Bern die Literaturschule. Zwei Jahre später trat er in Bern in die Akademie über. Albert wollte trotz seines Sprachfehlers Prediger werden. Nebenbei hielt er auch Schule. Darüber schrieb er: «... Ich halte dafür, daß nicht das Lernen das Höchste sei, sondern die Entwicklung des Charakters. Daher muntere ich die Kinder in den Pausen zum Lärmen auf und mache selber mit, was das Zeug hält. Während des Unterrichtes aber fordere ich strengste Ordnung...»

Mit 23 Jahren schloß Albert Bitzios sein Studium mit dem Theologieexamen ab.

Im Frühling 1821 schrieb er sich an der Universität Göttingen ein. Albert berichtete nach Hause, die Professoren läsen so rasch, daß er mit Schreiben kaum zu folgen vermöge. Der Berner genoß das Leben außerhalb der Schule, ließ sich Bart und Schnurrbart wachsen und schrieb der Mutter stolz: «Der Schnauz ist so groß, daß ich ihn bequem unter die Zähne kriegen und kauen kann, ein kleines Bocksbärtchen hängt am Kinn herunter, kurz, ich bin ein gemachter Mann.» Nach zwei Semestern kehrte er heim und half seinem Vater im Pfarramt. Als 34jähriger ritt er nach langen Wanderjahren in das Dorf, das er nie mehr verließ: Lützelflüh im Emmental, wo er die verwaiste Pfarrstelle übernahm. Die Regierung übertrug ihm das Amt eines Schulinspektors. Nicht weniger als 18 Schulen betreute er und verhalf den Kindern zu besseren Schulzimmern, besserer Beleuchtung und besseren Unterricht. Der Regierung warf er vor, sie leiste zu wenig für die Schulen, und erscrieb viele Briefe in einer harten, offenen Sprache. Die Regierung ertrug diese Kritik nicht und setzte ihn ab. Als 39jähriger wurde Pfarrer Albert Bitzios der Schriftsteller Jeremias Gotthelf. In Büchern hielt er seinen Landsleuten einen Spiegel vor und geißelte scharf jedes Unrecht. Sein erstes Buch trug den Titel «Bauernspiegel».

Im Vorwort zum «Bauernspiegel» schrieb Jeremias Gotthelf: «Grüß Gott, liebe Leute,

und zürnet nüt! Eine Gabe bringe ich euch dar; nehmt sie auf, wie sie gegeben ist, treuherzig. Ein Spiegel ist's, in dem jeder das eigene Gesicht erblickt. Mein Spiegel zeigt euch die Schatt- und nicht die Sonnseite eures Lebens, zeigt also, was man gewöhnlich nicht sieht, nicht sehen will.»

Er hatte Grund zum Kritisieren. Damals wurden verwairste Kinder armer Leute auf der «Bettlergemeinde» an jene Pflegeeltern verschachert, die am wenigsten Geld für die Kost verlangten. Oft nützten reiche Bauern «Verdingkinder» aus, indem sie sie als billige Knechte betrachteten und ihnen mehr Schläge denn Lohn gaben. Arme Leute hatten es schwer, das Geld regierte.

Gotthelf nannte die Gemeinden nicht beim richtigen Namen; aus den Decknamen aber wußte der Leser bald, was der Schreiber mit seinen harten Worten meinte: Die Orte in den Erzählungen hießen Unterstand, Raxigen, Gitiwil, Schlüfligen, Schnürfligen, Frevligen, Unsegen, Dorngrüt oder Glungge.

Innerhalb 18 Monaten schrieb Gotthelf 26 Bände, die meisten 400 Seiten stark. Die Predigten, Briefe, Berichte, Reden und Entwürfe würden weitere 16 Bände füllen. Das Volk seines Landes verstand ihn nicht. Wanderte er durchs Dorf, so öffneten sich die Fenster, und ein Hagel von Schimpfworten fuhr auf den Pfarrherrn nieder. Burschen lauerten ihm nachts bei der alten Holzbrücke auf, um ihn zu verprügeln. Das Volk meinte, er wolle die Bauern schlechtmachen, viele fürchteten, in einer nächsten Geschichte selber geschildert zu werden. Der Prophet galt nichts im Vaterland.

Gotthelfs Bücher wurden im Ausland gedruckt und gut verkauft. Er war zu seiner Zeit der bestbezahlte Schriftsteller in Europa. Heute sind seine Bücher übersetzt ins Holländische, Französische, Englische, Italienische, Norwegische, Russische und Japanische. Nur 57 Jahre alt, starb Gotthelf an einem Herzleiden.

Vor der Kirche Lützelflüh liegen drei große Persönlichkeiten begraben: Albert Bitzios, der 22 Jahre lang Pfarrer in diesem Dorfe war und als Jeremias Gotthelf berühmt wurde, Simon Gfeller, Lehrer auf der Egg und bekannter Schriftsteller, und Emanuel Friedli, berühmter Sprachforscher...»